

Unzeitgemässe Betrachtungen : die Welt nach Gorbatschow

Autor(en): **Pastore, Sergio**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **75 (1992)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Welt nach Gorbatschow

Es gab bis vor kurzem zwei Supermächte. Nach der Auflösung der Sowjetunion bleibe – so heisst es – nur noch eine, die USA. Der Schein trügt. Es stimmt, dass die ehemalige Sowjetunion in einer grossen Krise steckt, deren Ende nicht abzusehen ist. Man hat sie mit einem afrikanischen Staat verglichen: Sie sei heute nicht mehr als ein Obervolta mit Raketen. Der Zusatz «mit Raketen» ist aber entscheidend. Boris Jelzin macht überall die hohle Hand, wie sein Vorgänger, doch in der anderen Hand, die er nicht einmal hinter dem Rücken zu verbergen braucht, hält er den Blitz des Zeus.

Weiterbestehen des Bipolarismus

Zur Zeit wird die zweite Supermacht – Russland – wie andere Republiken des ehemaligen sowjetischen Imperiums auch, mit «Fresspäckli» versorgt. Man kann sich kaum eine erniedrigendere Situation vorstellen: Das Land des Sozialismus, in das unzählige Individuen und Völker ihre Hoffnungen gesetzt hatten, bittelt ungeniert im Westen und erhält finanzielle und sonstige Hilfe auch von Deutschland, dem Erzfeind im Zweiten Weltkrieg. Eine bittere Pille für manchen Veteranen, aber auch für viele Soldaten und Bürger. Die Sowjetunion hat ihren politischen, ideologischen, finanziellen und moralischen Bankrott erklärt.

Doch kann man damit rechnen, dass Russland eines Tages – dank seinen unermesslichen Ressourcen – als ebenbürtiger Partner des Westens auftreten wird. Das heutige Bild ist natürlich deprimierend, und das entstandene Vakuum ruft sogar bei einigen eine Sehnsucht nach dem früheren berechenbaren Gleichgewicht des Schreckens hervor.

Wie steht es aber mit der Militärmacht der Sowjetunion, die sich allem Anschein nach in Russland konzentrieren wird? (Henry Kissinger hat bereits vor der Gefahr einer neuen Grossmacht Russland gewarnt.)

Nun, diese Militärmacht ist intakt und ungebrochen. Man lasse sich nicht von Frustration und Verwahrlosung in der Armee sowie von der offenkundigen Konzeptlosigkeit der Regierung und der damit zusammenhängenden Konfusion täuschen. Die neuen Republiken, allen voran Russland, besitzen die Möglichkeit des Overkills. Russland denkt nicht im geringsten daran, diesen Trumpf aus der Hand zu geben, und niemand verlangt das von ihm. Jedermann spürt, dass eine solche Forderung töricht wäre. Man spricht zwar von einem massiven Abbau der Atomarsenale, was übrigens *beiden* Supermächten gelegen kommt, aber niemals von ihrer gänzlichen Beseitigung. Entscheidend ist aber, dass die Vereinigten Staaten, die angeblich einzige Supermacht, am Überleben Russlands *als Supermacht* interessiert sind, denn sie könnten unmöglich alle künftigen Krisen allein meistern. Die Menschheit geht einer ungewissen Zukunft entgegen. Die Privilegierten dieser Erde – Nordamerika, Australien, Europa, Japan, aber auch, wenn auch in bescheidenerem Masse, die Sowjetunion – werden bestimmt nicht auf ihre bzw. alle ihre Privilegien verzichten wollen. Dank der absoluten Waffe haben sie die Mög-

lichkeit, die aufbegehrenden und immer zahlreicher werdenden Massen der übrigen Welt in Schach zu halten. Die Entwaffnung der reichen Welt zu verlangen, ist ebenso unmöglich wie absurd: Sie würde von den heute Schwächeren überrannt. Insofern gilt es, von einem gewissen Pazifismus, der naiv die Vernichtung sämtlicher Arsenale fordert, Abschied zu nehmen. Wer im Vorteil ist, wird sich kaum in die Lage versetzen (wollen), seine Vorteile ganz zu verlieren. Das mag manchem zynisch erscheinen, aber die Vision einer gerechten und befriedeten Welt bleibt vorerst eine Utopie. Der Geist der Utopie war und mag weiterhin fruchtbar bleiben. Wir haben aber auch definitiv die Ideologien hinter uns gelassen. Die Welt braucht realistische Lösungen (es gibt sie): Die moralischen Anwendungen und die «guten Gefühle» sind die denkbar schlechtesten Mittel.

Die Supermächte spannen zusammen

Bei seinem letzten Besuch in Washington im Januar hat Boris Jelzin die Errichtung eines atomaren Schutzschildes für beide Supermächte vorgeschlagen. Man erinnert sich: Die Reagan-Idee eines solchen Schildes, die zum ominösen Begriff des «Sternenkrieges» führte, leitete wohl die Kapitulation und den Niedergang der Sowjetunion ein. Gorbatschow und Schewardnadse sahen ein, dass die Sowjetunion unmöglich diese Herausforderung annehmen konnte. Der Krieg der Sterne war zum Teil ein Bluff, denn einen 100%-igen Schutz konnte der atomare Schild nicht bieten. Aber ein weiteres Wettrüsten hätte die Sowjetunion nicht verkraften können. Die Einsicht Gorbatschows, für die er den Nobelpreis verdient haben mag, führte zu einer Serie von *nicht beabsichtigten* Reaktionen, die das Gleichgewicht des Schreckens schliesslich aufhob. Beide Supermächte sind heute Freunde und gedenken sogar – so der Vorschlag Jelzins –, sich nach aussen zu schützen. Seltsamerweise wurde die Frage nicht aufgeworfen, gegen wen die USA und Russland von nun an ihre Raketen richten würden¹. Gegen Saddam Hussein? Nicht nur. Eben gegen alle potentiellen Gegner, derer es immer mehr geben wird, je zahlreicher und mehr vom Hunger bedroht die übrige Menschheit sein wird.

Aus der früheren Konfrontation, die immer wieder zu gefährlichen Krisen führte (etwa Kuba 1962) und deren physiologische Spannungen in Lokalkonflikte abgeleitet wurden, geht man jetzt einer Kooperation

entgegen. Der alte Bipolarismus, der trotz Wettrüsten und Krisen sehr balanciert war (beide Supermächte gönnten sich Jagdreservate und sogar ein Aufholen in der Rüstung, wenn die eine aus dem Tritt geriet), wird durch einen neuen abgelöst, der im Grunde das Diktat der beiden *über alle anderen* wie bisher garantiert.

Die Erpressung

Wenn wir den Blick auf Europa und auf die nächste Zukunft einengen, so erkennen wir, dass der Osten sanfter und unsanfter Druck auf Westeuropa ausübt. Die Ex-Satelliten und Opfer der Sowjetunion fordern ihren Beitrag zur Beerdigung des Kommunismus. Die Ex-Sowjetunion ihrerseits wünscht Hilfe in schwindelerregender Höhe und warnt, dass eine zu knapp bemessene und zaudernde finanzielle Unterstützung sowie das Ausbleiben der Investoren verheerende Auswirkungen auf die ganze Welt haben würde. Der Westen hat also – nach Auffassung der Walesas und Jelzins – die moralische Pflicht, einen Teil seines Wohlstandes (denn das heisst es konkret) in den Osten, dieses Fass ohne Boden, zu transferieren. Der Westen spürt seinerseits, dass es in seinem ureigensten Interesse ist, den neuen Anhängern der Marktwirtschaft nach Kräften zu helfen, denn ein durch wachsendes Elend destabilisierter Osten würde auch den Westen schwer in Mitleidenschaft ziehen, und das hiesse: Invasion, friedliche (?) Invasion von Heeren von Verzweifelten auf der Suche nach einer Überlebenschance.

Dazu ist folgendes zu sagen: Die durch Streichung von Aufrüstungsausgaben frei gewordenen sowie andere Mittel werden niemals ausreichen, um in kurzer Zeit eine entscheidende Wende zum Besseren im Osten herbeizuführen. Der Osten wünscht den Start in die Marktwirtschaft mit gigantischen Subventionen, nach dem Motto: Der Westen ist dazu moralisch verpflichtet (siehe das ständige Stöhnen und Murren Lech Walesas). Man spricht von einem neuen Marshallplan für den Osten. Der Marshall-Plan wurde aber nicht mit Erpressungen den Amerikanern abgetrotzt. Es ist auch fraglich, ob die verlangten Unsummen überhaupt aufzutreiben sind. Ich würde meinen: Hilfe ja, vor allem Hilfe zur Selbsthilfe. Zur Zeit beobachten wir in vielen Ländern des ehemaligen Ostblocks eine Talfahrt aller Aktivitäten: Konzeptlosigkeit und vor allem eine tiefe Demoralisierung lassen die Produktion sinken und sinken.

Die Flüchtlinge

Das zweite in ganz Westeuropa zum brennenden Politikum avancierte Problem ist eine mögliche, beängstigende Völkerwanderung. Auch damit erpresst der Osten den Westen. Hier ist die Haltung der meisten westlichen Regierungen zaudernd und schwer verständlich: Die einfache Handhabung des bestehenden Gesetzes genügt, um Klarheit zu schaffen. Niemand hat das Recht, sich in einem beliebigen Land seiner Wahl niederzulassen. Die Erteilung einer Niederlassungsbewilligung ist Sache jedes Staates oder einer Staatengemeinschaft (etwa EG): Sie kann nicht beansprucht werden (Versuche ein Schweizer, sich im Fürstentum Liechtenstein niederzulassen!).

Schweden und Finnland haben schon wissen lassen, dass sie keinen einzigen Russen einreisen lassen werden. Sie werden aber trotzdem kommen, behaupten nicht ohne eine gewisse Schadenfreude verschiedene Kreise, vor allem Linke und die Kirchen: diese sind bekanntlich die einzigen, die das Herz auf dem rechten Fleck haben, sowie Güte, Solidaritätssinn und weiten Blick. Als ob man das Migrationsproblem mit guten Gefühlen allein lösen könnte! Es gehört dazu auch Klugheit und die Verteidigung gewisser Prinzipien, etwa: Jeder Mensch ist Bürger eines Staates und hat vor allem diesem gegenüber Pflichten und Rechte. Es wäre sonst nicht zu verstehen, warum es überhaupt noch Grenzen gibt und Heere, deren primäre Aufgabe ist, die Grenzen zu verteidigen. Der gemässigte Pole *Geremek* drohte Kohl mit Krieg, als dieser sich lange Zeit in bezug auf die Oder-Neisse-Grenze nicht festlegen wollte! Die Öffnung der Grenzen würde zu einem Chaos führen, unter dem dann alle leiden würden. Eine gewisse, törichte Linke sowie die Kirche(n) wünschen sich das direkt: erstere aus einem vordergründigen Gerechtigkeits Sinn; die Kirchen, weil sie bekanntlich vom Elend der Menschen zehren und in einer verarmten, chaotischen, wieder gottbedürftigen Welt ihre «unentbehrlichen» Dienste anbieten könnten.

Ein weiteres abschätziges Schlagwort ist die «Festung Europa»: Der Inbegriff sozusagen des Egoismus und der Unmenschlichkeit. Als ob Europa alle Mühseligen und Beladenen der Welt aufnehmen könnte! Die strikte Weigerung der Linken und der Kirchen, Zahlen zu nennen, das Problem also zu quantifizieren und rationell zu lösen, ist ein Zeichen ihrer Sentimentalität und Geistesschwäche. Jeder Vergleich mit früheren Zeiten der Aus- und Einwanderungen hinkt, denn die Welt ist seitdem eng und ungemütlich geworden. Alle Wege führen nach Rom (also nach Europa, dem angeblichen Schlaraffenland). Wenn aber alle nach Rom kommen, dann gibt es bald kein Rom mehr.

Einen Vorgeschmack der Apokalypse bot das überladene Schiff der Albaner im Hafen von Brindisi. Unberührt liessen diese Bilder niemanden. Für einmal blieb Italien hart und schaffte in einer beispiellosen Aktion alle Albaner in ihre Heimat zurück. Während sogar der Vatikan mit der Kritik zurückhielt – zu offenkundig war es doch, dass Albanien nicht auf diese Art seine Probleme lösen darf –, sprach die Zürcher WOZ von menschenverachtender *Deportation* der Albaner! Die sprachliche Manipulation ist typisch für gewisse Kreise.

Ich behaupte sogar, dass das Asylrecht in der heutigen Form nicht mehr brauchbar und revisionsbedürftig ist. Diese Worte mögen hart, herz- und kompromisslos klingen. Ich meine aber, dass Klarheit helfen kann, das Problem ins rechte Licht zu rücken. Manchmal ist auch eine gewisse Härte unumgänglich.

Ich gestehe auch, dass in meinen Augen die sogenannte multiethnische und multikulturelle Gesellschaft, wovon viele faseln, ohne sich im geringsten der Implikationen bewusst zu sein, nicht wünschenswert ist².

Sergio Pastore